

Pränumerationspreise:
 Für Laibach (Sammt
 Zustellung ins Haus):
 Ganzjährig . . fl. 5.—
 Halbjährig . . „ 2.50
 Vierteljährig . . „ 1.25
 Mit Postversendung:
 Ganzjährig . . fl. 6.—
 Halbjährig . . „ 3.—
 Vierteljährig . . „ 1.50
 Einzelne Nummern 5 fr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dinstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren
 Für die zweispaltige Zei-
 tzeile oder deren Raum be-
 einmaliger Einschaltung
 6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.
 Stempel jedesmal 20 fr.
 Redaktion: Santhofsky
 Nr. 313, II. Stof.
 Administration ebenfalls
 daselbst in Ottokar Herr's
 Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Freitag am 24. Juni 1870.

Nr. 50.

An unsere Leser.

Nach den Wahlen, mögen sie wie immer ausfallen, beginnt eine neue Epoche, die nationale Frage wird keineswegs gelöst sein, sie tritt nur in eine neue Fase. Unsere Gegner, deren Freiheit schon die möglichsten Dimensionen angenommen, die Grenzen des Erlaubten schon längst überschritten hat, werden, wenn sie sich in den Wahlen schmachlich unterliegen, keineswegs weniger fest auftreten, denn ihre Stärke, ihr Zentrum ist nicht im Volke, sondern auswärts, daher kann ihnen der Lebensnerv hier nicht abge schnitten werden.

Es ist also vorauszu sehen, daß sich nach den Wahlen sofort ein heftiger Kampf entspinnt, der vorzüglich auf das journa listische Feld übertragen wird. Um nicht zu unterliegen, um die schamlosen Angriffe der deutsch-liberalen Presse auf unser Land und Volk, die im Herzen unseres Landes selbst Unterstützung findet und an Belemenz eher zu- als abnimmt, gebührend abweisen zu können, bedürfen wir gleichartiger Waffen, daher deutscher Blätter, weil die slovenischen unseren Freunden wie Feinden nicht durchwegs verständlich sind. So hat die große böhmische Nation ein deutsches Organ, die „Politik“, die Südslaven haben in Wien die „Zukunft“.

Allein diese Blätter, deren Zweckmäßigkeit jedermann einleuchte, genügen noch nicht. Gerade unsere Landeshauptstadt, die in neuester Zeit durch die Nationalitätenfrage zu weit größerer Bedeutung gelangt ist, als sie dieselbe früher je gehabt, ist die Schmiede werkstätte jener Tendenzlügen und Verleumdungen, welche allzuleicht in die Wiener Presse wandern und von da die Kunde durch ander Blätter machen, und dieß keineswegs im Interesse des guten Rufes unseres friedlichen Landes.

Diese sofort am Entstehungsorte zu dementiren, die gewissenlosen Lügner an den Pranger zu stellen, sie zu entlarven und ihr schändliches Gewerbe aufzudecken, — ferner für die Rechte des Volkes einzutreten und sie unerschrocken zu verteidigen, den Wünschen der Nation, den Bedürfnissen des Landes getreuen Ausdruck zu geben, seine Interessen mannhaft zu vertreten, dieß war und ist die Aufgabe des „Triglav“, und unsere Freunde werden uns das Zeugniß nicht verlagern daß er diese Aufgabe richtig aufgefaßt und konsequent durch geführt hat, Beweis dessen der Groll, den die falschliberale Verfassungsklique in Krain gegen ihn hegt, da sie neuerdings durch eifrige Kolportirung falscher Gerüchte demselben zu schaden bemühet ist.

Unsere Aufgabe ist nach alle dem eine sehr wichtige, heilige, aber auch eine sehr schwierige; wir konnten derselben bisher nur durch sehr große geistige wie materielle Opfer gerecht werden. Und doch können wir mit voller Befriedigung auf die ver gangene Epoche zurückblicken; mag auch manches, was wir angestrebt haben, noch unerfüllt geblieben sein, ein Erfolg ist sicher zu ver zeichnen: die Achtung unserer staatsrechtlichen Opposition von Seite unserer würdigen Gegner und der unparteiischen Organe des In und Auslandes. Uns schwebt nur ein Ziel vor, die Errichtung der „Slovenija“ unter den schützenden Fittigen des österreichischen Kaisers der dadurch gekräftigt seine jetzt erlahmten Schwingen über seine befriedigten Nationalitäten erheben kann. Dieses Ziel ist ein uns allen gemeinsames, daher tritt an alle Freunde unseres Volkes die Aufgabe heran, zur Erreichung desselben thätig zu sein, theils durch Selbsthandeln, theils durch ausgiebige Unterstützung der kämpfenden Organe, zu denen der „Triglav“ in hervorragender Weise gehört.

Im gemeinsamen wohlverstandenen Interesse fordern wir daher alle Freunde unserer Nation zur eifrigen geistigen, na mentlich aber materiellen Unterstützung unseres uneigennütigen Unternehmens, zur Verbreitung und Anempfehlung des „Triglav“ auf, damit wir stets im Stande sind, unseren Gegnern mit Erfolg Schach zu bieten, damit das Blatt jene Verbreitung erlange, welche im Interesse der gemeinsamen Sache so wünschenswerth, ja dringend geboten erscheint.

Der „Triglav“ wird nach wie vor der Situation anpassende „Original-Leitartikel“, die wichtigsten Ereignisse in der Reichspolitik mit besonderer Berücksichtigung der slavischen Frage, dieselbe berührende Tagesneuigkeiten, ein inter essantes „Feuilleton“ und überhaupt alles bringen, was in seinen Ressort fällt. Den lokalen Ereignissen wird er nach wie vor seine besondere Aufmerksamkeit widmen.

Das inserirende P. T. Publikum erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß unser Blatt, weil es durch mehrere Tage aufliegt, für Inserate sich besser eignet, als Tagblätter, die nur kurze Zeit aufliegen, daher man in diesen manche leichter übersieht, als in einem Blatte, welches man öfter vor Augen hat.

Die Pränumerationspreise sind wie bisher:

Für Laibach sammt Zustellung ins Haus:

Mit der Post.

Ganzjährig	2 fl. 50 fr.	Ganzjährig	3 fl. —
Halbjährig	1 „ 25 „	Halbjährig	1 „ 50 „
Vierteljährig		Vierteljährig	

Diejenigen P. T. Abonnenten, welche mit dem Pränumerationsbetrage noch ganz oder theilweise im Rückstande sind, ersuchen wir dringend um frankirte Einsendung desselben an den Eigen thümer des „Triglav“.

Die Redaktion.

Wähler der Stadt Laibach!

In dem Wahlauftrufe des Wahlausschusses des Vereins „Slovenija“ an die Wähler unseres Herzogthums Krain wurde bereits die hohe Wichtigkeit und Bedeutung der gegenwärtigen Landtagswahlen für den Staat und für die Völker Oesterreichs auseinandergesetzt. Gestattet nun auch eine kurze Beleuchtung derselben mit spezieller Rücksicht auf unsere Landeshauptstadt, deren Verhältnisse und Interessen.

Ich will Frieden haben mit meinen Völkern, — so lauten die erhabenen Worte Sr. Majestät des Kaisers, unseres geliebten Landesvaters. Brauchen nicht auch wir Frieden im Zentrum unseres Landes, unseres Volkes, in unserer freundlichen Stadt, die durch ihre glückliche Lage, ihr gesundes Klima, ihre herrliche Umgebung und vor allem durch ihre reichbegabte und arbeitsame Bevölkerung des schönsten Aufschwunges fähig ist? Gewiß, auch in Laibach brauchen wir Frieden und Eintracht, als eine unentbehrliche Bedingung der Wohlfahrt, des materiellen und geistigen Fortschrittes.

Den Wünschen und Bestrebungen unseres Landes, und auch der weit überwiegenden Mehrheit unserer Stadt stand bisher eine Partei entgegen, welche nicht im Volke wurzelt; welche von früheren, unserer slovenischen Nationalität nicht freundlichen Regierungen künstlich geschaffen, und neben einer bürokratischen Wahlordnung mit allen Mitteln der Regierungs- und der Polizeigewalt gestützt wurde, um als Werkzeug gegen das eigene Volk, gegen die eigenen Landesleute gebraucht zu werden. Denkt an die PreSSION, die bei den Wahlen geübt, an die Gewaltmaßregeln, die angewendet wurden, um dieser Partei ein künstliches Uebergewicht zu verschaffen; denkt an die verwerflichen Mittel, durch welche man sie am Leben erhalten will.

Man dichtet den Nationalen an, daß sie Feinde der Freiheit sind, sie, die seit mehr als 20 Jahren ohne Unterbrechung für die Freiheit ihres Volkes, für das gleiche Recht desselben kämpfen. Man beschuldigt sie, daß sie Gegner der Verfassung und freisinniger staatsbürgerlicher Rechte sind, sie, denen gerade eine wahre Verfassung und wahrhaft freie Institutionen ein unentbehrliches Lebens-element sind. Man streut gegen die Nationalen die Verleumdung aus, daß sie das Volk der Verdummung und geistiger Finsterniß

ausliefern wollen, sie, die unter den schwierigsten Verhältnissen, ja trotz des Druckes und der Verfolgung der früheren Regierungen, unerschrocken und unausgesetzt an der Bildung des Volkes und der Entwicklung seiner slovenischen Sprache gearbeitet haben, und noch arbeiten. Ohne allen Grund wirft man ihnen an, daß sie die deutsche Sprache aus den Lehranstalten ganz verdrängen wollen, sie, die doch dem Unterrichte derselben, dort, wo er wirklich am Platze ist, niemals entgegen waren, noch sind.

Mit solchen Unwahrheiten suchte man den schlichten Sinn milder erfahrener Bürger zu verwirren, und ihren guten Willen zu Partei-zwecken auszubeuten. Um das Volk innerlich zu spalten, und dadurch seine Kraft zu brechen, wurden selbst die religiösen Gefühle nicht gespart, das Ansehen der Geistlichkeit untergraben, obwohl man wissen mußte, daß hiedurch die Grundlage der sozialen Ordnung, die alleinige Bürgschaft einer besseren Zukunft zerstört werde.

Und wie hat man Eure durch die Verfassung garantirten Rechte geachtet? Während man die Stirne hatte, sich liberal und verfassungstreu zu nennen, hat man Eure Wahlfreiheit, das kostbarste und wichtigste Recht eines konstitutionellen Staatsbürgers mit Füßen getreten; ja man griff mit gewalthätiger Hand selbst in Eure häuslichen Verhältnisse, in Eure Beschäftigung, Euren Erwerb hinein, und drückte und zwang Euch, gegen Euren Willen, gegen Eure Ueberzeugung zu stimmen.

Solche höchst beklagenswerthe Zustände, die schwer auf uns lasten, die Interessen der Stadt und ihrer Bewohner tief schädigen, müssen endlich aufhören. Die feindselige Parteilung der Bürger, die nur ein künstliches Produkt der früheren unrichtigen Regierungspolitik ist, muß ein Ende nehmen. Und dieses zu erreichen, theure Mitbürger, steht jetzt in Eurer Macht. Sehet, die gedachte Partei kann diesmal auf die sonst so ausgiebige Hilfe der Regierung nicht rechnen. Der Herr Ministerpräsident, Graf Boteti erklärt ausdrücklich, daß er die Wahlfreiheit geachtet wissen will. Erklärt nun auch Ihr dieser Partei durch Eure Abstimmung, daß Ihr Frieden haben wollt, Frieden in der Stadt und im Lande. Saget dieser Partei, daß sie endlich den Kampf gegen ihr eigenes Volk, ihr eigenes Land einstellen soll.

Schaaret Euch alle — Slovenen und Deutsche, Einheimische

Fenilleton.

Laibacher Silhouetten.

„Also Sie wählen! Im liberalen Sinne natürlich?“ — „Nein, ich wähle national.“ — „Sind Sie bei Sinnen? Bitte um den Segen!“ — „Wie so?“ — „Sie sind doch liberal, wie Deß man in der letzten Versammlung des konst. Vereins die Nationalen so treffend bezeichnete. Sie haben doch diese Versammlung zu besuchen nicht versäumt?“ — „Ich besuche keine konst. Versammlungen mehr!“ — „Ah, was Sie sagen! Und warum nicht?“ — „Der Arzt —“ — „Der Arzt, ah, Dr. Reesbacher. Ein vortrefflicher Mann.“ — „Nein, nicht der, denn ich will noch leben, sondern mein Arzt, also nicht der Narren- und des konst. Vereines Doktor, hat mir den Rath gegeben, aus Gesundheitsrücksichten diese Versammlungen einzuweilen zu meiden, denn mein Trommel- und Zwerchfell bedürfen der Erholung; und dann kann ich diesen gewissen Geruch im konst. Vereine nicht recht vertragen. Wissen Sie, wenn ich an der Tretmühle beim „weißen Köffel“ vorbeigehe, bekomme ich schon einen Schwindel.“ — „Deßhalb wählen Sie national! Hätten Sie die hinreißenden Reden bei der Zentral-Wahlversammlung gehört, Sie würden anderen Sinnes geworden sein. Ich bin noch heute so gerührt, daß ich bereits zwei Schnupftücher thränennaß habe. Schon aus Erbarmen für die zwei armen Schlucker, die als Kandidaten aufgestellt wurden, muß ich ja konstitutionell wählen.“ — „Viel Glück!“ — „Danke! gleichfalls!“ —

„Ah, Pardon!“ — „Nacht nichts!“ — Wir erheben uns vom Boden, wo uns der Programmträger des konst. Vereins hin plazirt hat; der Mann kann eben nichts dafür, daß man ihn durch eine solche Last Programme von der Herrschaft seines Leibes und seiner Füße ablegt, er ist unschuldig an dem Malheur, das uns durch seine Stöße getroffen. Wie kommt es aber auch, daß die Fortschrittspartei, die uns doch in allem voraus sein soll, die Verbreitung ihres Programms und ihrer Kandidaten auf diese ja ganz

gewöhnliche Weise in's Werk setzt? Wir zählen uns zwar nicht zu der Fortschrittspartei, aber wir wüßten in diesem Falle doch Rath.

Sie haben wohl schon Servietten von Seidenpapier mit dem gedruckten „Wünsche wohl zu speisen,“ welche man dudenweise um eine Kleinigkeit bekommt, gesehen? Wir versichern, die Sache macht viel Effekt, und soll außerdem sehr praktisch sein, seit sich Witzbolde in Gasthäusern manchmal den Spaß machen, die theueren Servietten von Leinwand aus Vergesslichkeit mitzunehmen. Denken Sie sich erst den Effekt und die Ueberraschung des Gastes, wenn er eine Serviette von geleimtem oder auch Seidenpapier erhielte, worauf statt der Worte „Wünsche wohl zu speisen“ das ganze Programm sammt den konst. Kandidaten als Anhang zu lesen wäre! Welch' riesenhafter Absatz! Die Reklame des Wirthes würde dann etwa in folgender verlockender und pikanten Form in der Zeitung prangen: Gullhas mit Leberknödel und liberalem Programm, oder: Saure Nieren mit konst. Kandidaten. — Wer ein Gabelstük nimmt, bekommt das liberale Programm und die konst. Kandidaten als Zugabe. — Welch' ein haute goût für einen Remskutar! — Die Idee ist nicht ganz ohne, wir nehmen deßhalb vorläufig ein Privilegium darauf. Sie ist auch sehr praktisch, denn einestheils wird die Verbreitung des liberalen Programms und die Einprägung der Namen konstitutioneller Kandidaten — da die letzteren mitunter ziemlich obskur klingen — auf diese Weise am schnellsten und weitesten erzielt, anderentheils werden die Langfinger enttäuscht, welche nach dem Diebstahle die betrübende Entdeckung machen, daß das, was sie gestohlen, nichts werth ist, und künftighin auch die werthvollen Servietten nicht mehr stehlen. Auch dem Wirth dürften sie in vielen Fällen aus der Verlegenheit helfen. Wenn ein Gast irgend eine Speise schlecht findet und sich gegen den Wirth darüber beklagt, so kann dieser sich auf die Serviette ausreden, welche die Kellnerin unvorsichtigerweise mit der Speise in Berührung gebracht hat. Auch als Brechmittel sind solche Servietten sehr gut verwendbar und sollen gleich dem „Tagblatt“ ihre Wirkung schon öfter bewährt haben. Wie gesagt, vorläufig nehmen auf diese Servietten wir ein Privilegium, da bei-

und Fremde, um unsere Fahne, welche die Fahne des ganzen Landes ist und die Inschrift führt: Gleiches Recht für alle.

Mögen unsere Landsleute nichtslavischer Nationalität nicht besorgen, durch den Sieg unserer Sache in ihren Rechten auch nur im geringsten gekränkt zu werden; sie mögen versichert sein, daß der Slovene mit demselben Eifer und demselben Pflichtgefühl, mit dem er für sein Recht kämpft, auch das ihrige achten und schützen wird, wie er auch in der Vergangenheit jenen ehrenhaften deutschen Männern, die für sein Recht ein Herz hatten, Anerkennung und Achtung nie ver sagt hat.

Die Männer, die Euch der Wahlausschuß des Vereins „Slovenija“ zu Landtagskandidaten vorschlägt, sind Eure Mitbürger, die Eure Beschwerden, Eure Lasten genau kennen, die sie mit Euch fühlen, mit Euch tragen müssen. Sie repräsentiren jene Gesinnung, die unser ganzes Volk beseelt, nämlich, Achtung für die Religion, Treue für den Kaiser, Stärkung und Befestigung des Reiches durch Befriedigung der berechtigten Ansprüche der Völker und Länder nach Autonomie und nationaler Gleichberechtigung. Die Befriedigung und Versöhnung der Völker wird zuverlässig einerseits zur Verminderung der Staatsausgaben und dadurch zu der so nothwendigen Erleichterung der Steuern und Lasten, andererseits aber zur wahren, thatsächlichen Freiheit führen.

Das sind gewiß auch Eure Gesinnungen, Eure Wünsche, und Ihr könnet daher diese zwei Ehrenmänner umsomehr mit Eurem Vertrauen beehren, als sich bereits auch die sehr zahlreiche Wahlversammlung vom 19. d. M. für dieselben ausgesprochen hat.

Um die Stimmen nicht zu zersplittern, stimmt alle für sie, auch dieselben, deren persönliche Wünsche sich vielleicht für andere Männer entscheiden würden. Jetzt gilt es, unserer gerechten Sache einen dauernden Sieg zu erkämpfen; jetzt gilt es, dem unglückseligen Bürgerzwist in unserer Stadt ein Ende zu machen. Für dieses schöne Ziel möge Euch kein Opfer zu schwer sein. Jetzt, wo sich das ganze Land so lebhaft rührt, darf unsere Landeshauptstadt nicht zurückbleiben.

Ein Ueberfall slovenischer Kandidaten.

„Slovenski Narod“ berichtet über ein empörendes Ereigniß, das sich am 19. d. M. in einem Dorfe in der Nähe von

spielsweise auf Bildung und Liberalismus die Verfassungstreuen ein solches genommen.

Wissen Sie, was Bildung ist? Bildung ist ein Attribut des Deuththums, ein Vorrecht jedes Deutschen oder Nemskutaris, ja es genügt schon nicht Slovene zu sein, um unter den Gebildeten zu glänzen. Davon eine erbauliche Geschichte, die sich im Zeitalter der Intelligenz und knapp vor den Wahlen (19. Juni 1870) in der Nähe von Windisch-Feistritz ereignete.

Friedliche slovenische Kandidaten, die mit Wahlmännern eine Besprechung pflegen wollten, wurden von verheßten, fanatisirten, rohen, bezahlten Rotten mörderisch überfallen und wären sicher umgebracht worden, wenn das Gesindel die Thüre des Hauses, die man verrammelt hatte, hätte erbrechen können. Das weitere können Sie oben nachlesen. „Verheßte“, „fanatisirte“, „bezahlte Bauernhorden!“ Das ist ja „Tagblatt“-Styl, wenn es über die Janjéberg-Affaire schreibt! — Ganz richtig, aber die Geschichte ist ärger als am Janjéberg, obwohl sie von deutschen Arbeitern, die von deutscher Bildung gebungen worden sein mußten, in Szene gesetzt wurde. Freilich ist ein mildernder Umstand dabei, daß nämlich die meuchlings Ueberfallenen nur Slovenen waren, nicht einmal deutsche Amtsschreiber oder gar Turner. Und hätten diese deutschen, von Deutschen aufgebeßten Rotten die Slovenen auch erschlagen, sie bleiben doch und trotzdem gebildet, weil sie deutsch sind, während die Slovenen, auch wenn sie erschlagen worden wären, — — —

Pst! Das ist ein heiklicher Punkt! Ueber Slovenen dürften wir nach Herzenslust schimpfen, wenn wir aber das nemskutarische Element in Behandlung nehmen, so sehen wir einen Mann mit Paragraphen nahen, dessen Schatten uns sagt, er wäre der des respektablen und hochachtbaren Herrn k. k. Staatsanwalts.

Wir versichern, es gibt nichts schöneres, als Pressfreiheit, wenn man nämlich über Slovenen loszieht, und Gleichberechtigung — mit anderen Sträflingen, wenn man dem Nemskutalismus unangenehm wird. —

Windisch-Feistritz zugetragen, und welches die verderblichen Früchte der sog. liberalen oder nemskutarischen Saat zeigt. Es ist dort bereits so weit gekommen, daß der Slovene auf eigenem Boden seines Lebens nicht sicher ist. Wir bitten, das wörtlich zu nehmen, wie aus dem folgenden meuchlerischen Ueberfalle friedlicher Slovenen von verheßten und wahrscheinlich auch kommandirten deutschen Banden ersichtlich ist.

Am 19. d. M. begaben sich die slovenischen Kandidaten Dr. Ernec und Dr. Nadey nach einem Dorfe nächst Windisch-Feistritz, um mit ihnen Unterredungen zu pflegen, nachdem sie vorher dieselben von ihrer Ankunft brieflich in Kenntniß gesetzt. Schon als sie sich dem Dorfe näherten, sahen sie die Arbeiter aus der Kupferschmiede des Herrn Sternberg in drohenden Gruppen, etwa 50 bis 60 Mann stark, größtentheils mit Knütteln bewaffnet, da stehen, deren finstere Mienen nichts gutes verhießen; ein Gerücht sagte es geradezu, dieselben wären hieher kommandirt worden, um die Slovenen anzu fassen. Ein gewisser Sorschag trat nun an den k. k. Kommissär aus Marburg, Herrn Korber, der sich zufällig im Zuge befand, zu mit der Anfrage, ob denn hier eine öffentliche Versammlung abgehalten werden soll; als dieser auch dem inzwischen am Plage erschienenen Herrn Sternberg eine verneinende Antwort gab und zugleich erklärte, es hätten nur Wähler zu der Besprechung Zutritt, daß jedoch jedermann frei stehe, sein Programm zu entfalten, stieß Herr Sternberg einige Hornesäußerungen aus und unter den inzwischen herangerückten Arbeitern gab sich eine drohende Bewegung kund. Ein Bauer ermahnte dieselben zur Ruhe, erhielt jedoch sogleich einen Schlag über den Kopf, dann mehrere, so daß er besinnungslos zusammenstürzte, ohne daß die dabei stehenden 2 Mann Gensdarmarie einschritten.

Gleich darauf schlug Herrn Dr. Ernec, der beim Thore stand, einer der gedungenen Gewaltthäter mit einem Knüttel über den Kopf, zwei andere stießen ihn von der Schwelle herab, so daß er auf das Gesicht fiel, worauf die Rotte auf den wehrlos am Boden liegenden unbarmherzig losstieß. Gleichzeitig wurden auch drei andere Slovenen überfallen. Nur mit Mühe konnte der Rückzug in ein Haus gelingen, dessen Thore einige slovenische Wähler verammelten und verbarrikadirten. Die beiden Gensdarmen standen während der ganzen Affaire unthätig draußen (!!!), der k. k. Kommissär hatte unterdessen die Flucht ergriffen.

Nun aber begannen die Handlanger der deutschen Kultur gleich rohen Kannibalen unter wildem Geschrei mit ihren Knütteln auf die verperrte Thüre einzuhamen, zertrümmerten die Fensterscheiben und stürmten das ganze Haus. Nach halbstündigem Nasen hätte die wilde nemskutarische Horde sicherlich das Thor erbrochen und die Eingesperreten erschlagen, wenn nicht jemand plötzlich mit der Nachricht gekommen wäre, von Windisch-Feistritz her wären Husaren im Anzuge, worauf die wilde Rotte nach allen Richtungen zerfloß.

Wir finden kaum Worte genug, um eine derartige Handlungsweise gebührend zu verdammen. Das also ist die deutsche Kultur, daß man die Slovenen todt schlagen will? Wäre das in einem slovenischen Bezirke irgend einem Turner, der ostensiv mit der Fahne auszieht, passiert, dann würden unsere Kulturträger ganze Armeen zur „Pazifizierung“ des Landvolks verschreiben; hier aber begnügen sich ihre Blätter mit der einfachen böhmischen Meldung: Die slovenischen Kandidaten sind von den Wählern vertrieben worden. — Solange diese Kultur solche Früchte trägt, werfen wir sie den Trägern vor die Füße. Lehrt zuerst euer eigenes Volk die Kultur, dann erst könnt ihr andere damit molestiren. Saubere deutsche Kultur das! Der Ueberfall der böhmischen Turner ist eine hübsche Illustration, doch wird sie durch den meuchlerischen Ueberfall friedlicher slovenischer Kandidaten glänzend übertroffen. — Weitere Berichte über diesen Anfall fehlen uns noch.

Original-Korrespondenzen.

Stein, 22. Juni. Gönnen Sie in Ihrem geschätzten Blatte dem allgemeinen Schrei der Entrüstung Raum, die in diesem Momente unsere Stadt erfüllt ob der Handlungsweise eines Individuums, das erst kürzlich, wie Ihnen von der bekannten Prügelaffaire noch in Erinnerung ist, der verdienten Strafe nur durch eine höhere Verfügung und Nachsicht entran. Man sollte wohl glauben, daß so ein Individuum, das sich trotzdem noch neulich durch die Insultirung einer Frau in einer öffentlichen Lokalität wieder aus-

gezeichnet hat, die Nachsicht von oben im stillen loben oder auch öffentlich preisen, sonst aber alles lassen sollte, was nicht in seinen Wirkungskreis, die Kanzlei gehört. Aber dem ist nicht so. Herr Perhavac, eine überall, wo sie war, in Oberlaibach, Adelsberg, Wippach im höchsten Grade mißliebig gewordene, ob ihrer Rohheit stets mit eigenthümlichen Zeugnissen des Wohlverhaltens entfernte, zu einem andern Bezirksamte ex officio versetzte Persönlichkeit, die dem österreichischen Beamtenstande alles eher als Ehre macht, — dieser Perhavac, der in Folge übel angebrachter Protektion seitens des Barons Otto v. Appaltrern, dessen Empfehlungsschreiben er öffentlich herumzeigte, und anderer Persönlichkeiten noch im Status des österreichischen Beamtenthumes figurirt, zur Plage aller Bezirke, in denen er geduldet wird, hat sich nun ob Mangels anderer auf-fallender Gelegenheit, sich auszuzeichnen, auf Wahlagitationen geworfen. Als eifriger und unermüddeter Agitator rennt er in unserer Stadt von Haus zu Haus, bittet hier, drohet dort, macht hier Versprechungen, will dort überzeugen, sucht hier den nationalen Kandidaten zu diskreditiren, lobt dort die Vorzüge seines Kandidaten Dr. Gausster u. s. w.

Wir wissen faktisch nicht, was mehr zu bewundern, die Redlichkeit des k. k. Agitators, die ihn fähig macht, dem Befehle des Ministers Potodi zu trotzen, oder Dr. Gausster, der durch einen so rohen Menschen für sich Propaganda machen läßt, da er doch wissen muß, daß, falls er bei der Wahl durchfällt, sein Agitator einen großen Theil der Schuld daran trägt. Dieser dem Befehle seines Oberchefs Potodi trotzende Agitator rechnet vermutlich wieder auf jene Nachsicht, die den verfassungsfreundlich sich gebenden, regierungsfreundlichen Beamten so gerne und in so reichem Maße zu theil wird; auch der Herr Bezirksrichter Elsner mag seine Gründe haben, daß er dieses Treiben duldet; aber das Ansehen der Regierung profitirt durch solche Leute herzlich wenig, die sich gleich bezahlten Kolporteurs zu persönlichen und Parteizwecken mißbrauchen lassen oder sich selbst aufbringen. Es wäre doch an der Zeit, daß die Regierung gegen dieses ihr Organ etwas energischer auftritt.

Cilli, 21. Juni. Unsere Gemeindevertretung hat sich berufen gefühlt, für die nächste Landtagswahl einen geeigneten Kandidaten für die Städte und Märkte des Wahlbezirktes Cilli aufzustellen, suchte denselben inner- und außerhalb der Grenzen des eigenen Wahlkreises, kloppte in bürgerlichen sog. liberalen, feudalen Kreisen an, nahm auch von den sog. klerikalen Empfehlungen entgegen; auch der Verfassungsverein ging ihr mit einem Fünfzehner-Komitee an die Hand, endlich berief der Bürgermeister die Wähler zu einer Wählerversammlung zusammen, als uns jedoch das gefundene Wunderkind, welches unsere Interessen vertreten sollte, in der Person des Herrn Tomschizh, k. k. Landesgerichtsraths vorgeführt wurde, welche Enttäuschung! Hier kann man wohl sagen: parturiunt montes et nascitur ridiculus mus. Nachdem er in einer, stark an den weichen Kanzleitschmeicheleien erinnernden Kandidatenrede sein Glaubensbekenntniß abgelegt hat, fragten wir uns vergebens, wie er denn unsere Interessen auffasse, wir fragten uns vergebens, welches Verständniß er für unsere Landesangelegenheiten, die er zu vertreten die Aufgabe haben sollte, an den Tag lege; von denselben that er keine Erwähnung wie er sich zu unseren Gemeinde-, Schul-, Landesangelegenheiten verhalte, schwieg er, kurz unser Interesse hat in seinem Programme keine Aufnahme, weil kein Verständniß hiefür gefunden. Die ersten Worte, die seinen k. k. Lippen entsprangen, drehten sich lediglich um sein höchst persönliches Interesse, wo er sagte: „Ich nehme die mir angetragene Kandidatur an, weil mich Herr Dr. Nefermann, früherer Landtagsabgeordneter, versichert hat, daß ich in den Landesausschuß gewählt werde, was mir vor allem erwünscht wäre.“

Wir glauben es dem Herrn k. k. Landesgerichtsrath auf's Wort, daß dieß eigentlich sein höchstes Streben sei, wir kennen seinen Ehrgeiz, seinen Egoismus, und verstehen so auch seine Absichten. Auf den Schultern seiner Wähler kamen auch v. Waser, Stremaier, Klun und andere sogar in's Ministerium, und erreichten reichdotirte Aemter, doch Beamte mit hohen Gehältern zu machen kann nicht Aufgabe von Wählern in einem Verfassungsstaate sein, die Völker haben sich lange gegen diese Wirthschaft gewehrt und können, und werden das mit so viel Opfern Errungene nicht wieder ohne weiters aufgeben. Wir sollen bedenken, daß das freie England schon vor 140 Jahren ein Gesetz gehabt hat, daß im Parlamente kein Beamter, außer den Ministern, sitzen soll, und wir müssen es

erfahren, daß selbst von Bürgerlichen Beamte kandidirt werden. Wenn jedoch ein Mensch offen sagt: Ich kandidire, um als Landesausschuß 2000 fl. zu meinem jetzigen Gehalte zu schlagen, und sich dabei noch um das Vertrauen der Bürger bewirbt, der kann unser Kandidat nie und nimmer sein!

Und diesen Tomschizh sollen wir zum Landtagsabgeordneten wählen, ihm sollen wir die Vertretung unserer Landesinteressen anvertrauen, einem Manne, der selbst in seiner Kandidatenrede sagte, daß er für die Verfassung auch aus persönlichen Rücksichten sei? Wirklich eine arge Zumuthung! Und woher soll der k. k. Landesgerichtsrath die Kenntniß unserer Landesangelegenheiten haben? Soll er sich in den verschiedenen Bureaux, in denen er sich vielleicht bemühte, ein fähiger und gefügiger Beamte der Exzellenzen Bach, Schmerling und Herbst traurigen Andenkens, zu werden, mit dem Studium der Volksinteressen befaßt haben? — Wohl liegen uns aber aus seinem Leben Handlungen vor, aus denen Tendenzen, welche unseren Interessen geradezu zuwiderlaufen, deutlich hervorleuchten.

Welchem Bürger, der sich um die Gebahrung der Gemeindevertretung etwas interessirt, ist es denn entgangen, daß Herr Tomschizh vor wenigen Jahren in der Gemeindevertretung ein ihm anvertrautes und das hiesige Kreisgericht betreffendes Referat in dem Sinne ausarbeitete, daß Cilli über kurz oder lang das Kreisgericht verlieren müßte! Da er sich jedoch scheute, eine allgemeine Opposition der Bürgerschaft gegen sich heraufzubeschwören, zog er es vor, unmittelbar vor der Sitzung, in welcher er sein bereits ausgearbeitetes Referat vorzutragen hatte, es zurückzulegen. Und gehört er nicht auch jetzt zu den eifrigsten Verfechtern dieser Idee, daß das Kreisgericht fortkommen solle, in dem Momente, wo zwischen der Regierung und dem Kollegium des Kreisgerichtes dießbezügliche Verhandlungen gepflogen werden? Er denkt sich natürlich: kommt das Kreisgericht weg, so muß auch ich fortkommen. Das Kreisgericht ist aber eine Lebensfrage für Cilli, daselbe vermittelt jährlich einen Geldverkehr von 150.000 fl., welche beinahe ausschließlich unter die Bürger kommen. Und einem Manne von solchen für uns verderblichen Tendenzen sollen wir die Vertretung unserer Interessen anvertrauen? Unmöglich! Diese Tendenzen des Herrn Landesgerichtsrathes begreife ich leicht. Seine Bestrebungen gehen vor allem dahin, Oberlandesgerichtsrath und dann Hofrath zu werden. Das soll er werden, wenn er die Fähigkeiten dazu hat; daß aber die Bürger dazu ihr schönes verfassungsmäßiges Recht opfern, daß sie die Malterträger seiner selbststüchtigen Pläne sein sollen, das wird uns ein vernünftiger Mensch doch nicht zumuthen. Er denkt sich aber: aus fremdem Leder ist gut Riemen schneiden. Denn was liegt ihm an Cilli, was an den Interessen der Untersteiermark? Gar nichts. Sind es Bande der Freundschaft, die ihn daran knüpfen? Nein, Freunde zählt er keine, sein hoffähriger Charakter duldet nur Nachbeter neben sich; — oder Besitzthum? nein; oder vielleicht die Liebe zum Vaterlande? nein, er ist kein Steirer. Also fort zieht es mich von Cilli, dorthin, wo ich noch mehr werde als ein Landesgerichtsrath, auf diesem Wege haben es ja auch andere weiter gebracht.

Wir Wähler sollen aber an uns die Frage stellen, ob wir diesem Kandidaten nicht einen freisinnigen, eingeborenen, unabhängigen und uneigennütigen Mann vorziehen sollen, der nach keinen Aemtern hascht, dieselben auch nicht erhoffen kann, der für seine Person keine Vortheile zu erwarten hat, den nur Liebe zum vaterländischen Volke zur Uebernahme dieses schwierigen Postens antreibt, dessen einziger Lohn der sein wird, das Vertrauen der Wähler zu rechtfertigen, Frieden stiften zu helfen unter den Völkern Oesterreichs, dieses Palladium alles Fortschritts, der die Gleichheit aller Staatsbürger, aber auch aller Nationalitäten und Glaubensgenossen ehrlieh anstreben will. — Und vereinigen sich nicht alle diese Eigenschaften im zweiten Kandidaten für die Stadt Cilli, im Dr. Karl Spavic? Also prüfet und wählet!

V o k a l e s.

Laibach, 24. Juni.

— (An die k. k. und andere Beamten.) Wir hören täglich von der emsigen Thätigkeit und Aufmerksamkeit, welche die aktive und pensionirte Beamtschaft in unseren slovenischen Marken bei den Agitationen für die Kandidaten jener Klique entwickelt, die nach den Berichten aus Oberösterreich und Wien schon so gut als völlig gestürzt anzusehen ist. Wir wollen die k. k. Agitatoren

nicht an einen Befehl des Ministers Potocki erinnern, der sie ganz in die Passivität verbannt, denn er dürfte gleich vielen ähnlichen Dekreten eine Fabel sein; aber wir stellen ihnen folgendes zur reiflichen Erwägung anheim: Nach allem, was vorgeht, steht ein totaler Umschwung bevor, jene Verfassung, die ihnen Schutz gewähren soll, ist heute bereits zum Sturze erschüttert, das System fällt mit der Clique, die es gestützt, mit ihr fällt alles, was sich an dieselbe klammert und die k. k. Heißsporne dürften ihren jetzigen Eifer bereuen, wenn sie sich einem andern System anschmiegen müssen. Zudem sind die Wahlen Sache der Bürger, die Steuern in jene Kasse zahlen, aus der die Beamten ihre Gehalte beziehen. Es ist also mindestens unbillig, wenn einzelne k. k. Potentaten, die einigen Einfluß auf das Bürgerthum ausüben, denselben dazu mißbrauchen, um die Ueberzeugung der Wähler zu beirren oder in anderer Weise bestimmend auf sie zu wirken. Der Bürger kümmert sich um Cure Angelegenheiten nicht, daher erfordert es schon die Courtoisie, daß Ihr ihm dort freie Hand laßt, wo Ihr zu interveniren nicht berufen seid. Und dann bedenket, daß weder Systeme noch Beamte das Schicksal eines Staates bestimmen, sondern rein nur Völker und daß den Lauf der Zeiten die ganze Beamtenmaschine, mag sie auch zum Zerplagen geheizt werden, nicht aushalten wird. Dieß alles erwägt reiflich und dann wird Euch der Vorstand rathen, den Wahlen gegenüber eine völlig neutrale Haltung zu beobachten.

— (Dr. Klun ist doch Kandidat) und zwar diesmal für Rudolfswerth. Die liberale Clique hofft die Wähler durch die Vorspiegelung zu ködern, Dr. Klun sei der einzige, der den Bau der Unterkrainer Bahn an Rudolfswerth vorbei durchsetzen kann. Diese Vorspiegelung ist eine falsche, denn abgesehen davon, daß in der diesjährigen Reichsrathssaison keine Eisenbahnfragen zur Entscheidung kommen werden, hat Dr. Klun, sollte er auch in den Landtag gewählt werden, nicht die entfernteste Aussicht, in den Reichsrath gewählt zu werden, da Dank seinem bekannten Charakter keine Partei, weder die slovenische, noch die sog. liberale die Lust anwandeln wird, ihm ein Reichsrathsmandat zu geben. Klun ist also politisch todt, dieß bedenkt, Wähler, und richtet Euch darnach.

— (Eine Erinnerung an die Wähler der Stadt Laibach). Der konstitutionelle Bürgermeister von Laibach, Herr Dr. Suppan ist nach dem Rathschlusse des konstitutionellen Vereins nun auch konstitutioneller- und selbstverständlich liberaler Landtagskandidat für unsere Stadt geworden. Nach dem Gesetze kann er aber am Wahltag auch den Vorsitz in der zu bildenden Wahlkommission führen. Es ist allerdings etwas sonderbar, bei einer Wahl, bei der man als Kandidat auftritt, in dem Falle zu präsidiren, wo man nicht von den Wählern selbst hiezu berufen wird. Allein, als Bürgermeister hat er dieses Recht, er kann es ausüben, und es ist lediglich seine Sache, ob er es auch für schicklich findet. Wir unsererseits möchten die Wähler nur aufmerksam machen, sich durch diesen Vorsitz in ihrer Ueberzeugung nicht im geringsten beirren zu lassen.

— (Ein konstitutionelles Pamphlet.) Der Laibacher konstitutionelle Verein hat sich in Betreff der Wahlen auf dem Lande doch zu einer That aufgerafft. Er läßt unter der Aufschrift: „Kranjski volivci!“ auf rothem Papier ein slovenisch verfaßtes, von Niemanden unterfertigtes Pamphlet unter die Leute vertheilen, welches in der bekannten Manier des „Laibacher-Tagblatt“ eine Fülle von Anschuldigungen und Verdächtigungen gegen die bisherige Landtagsmajorität enthält, und gegen die Wahl der vom Wahlausschusse der „Slovenija“ vorgeschlagenen Kandidaten agitirt. Der Inhalt ist den Leitartikeln des „Laibacher-Tagblatt“ entnommen, die Sprache ist holperig u. vielfach ungrammatisch; der Verfasser unzweifelhaft Herr Karl Deschnmann, wobei man auch die betrübende Wahrnehmung machen kann, daß dieser einst vorzügliche slovenische Schriftsteller, seitdem er deutschliberal und verfassungstreu geworden ist, auch die Sprache des slovenischen Volkes verlernt zu haben scheint.

— (Herr Dr. Kaltenegger), der zweite vom konstitutionellen Verein aufgestellte natürlich liberale Landtagskandidat für die Stadt hat bei der Gelegenheit auch sein politisches Programm entwickelt. Wie nicht anders zu erwarten, ist dasselbe beinahe wörtlich das bereits im „Laibacher Tagblatt“ proklamirte Programm des Laibacher konstitutionellen Vereines, welches aber in Wahrheit von den am 22. Mai l. Z. in Wien versammelten deutschen Falschlibe-

ralen aufgestellt, und sofort von den Laibacher Liberalen, allerdings mit Verschweigung der Bezugsquelle als eigene Waare ausgedoten worden ist. Was aber Herr Dr. Kaltenegger hiebei neues gesagt hat, das ist leider unrichtig, und dieser Umstand hat uns eigentlich bewogen, den Gegenstand überhaupt zu besprechen. Er hat nämlich die kühne Behauptung ausgesprochen, er und seine Partei sei stets für die nationale Gleichberechtigung gewesen und sei nur der Vergewaltigung entgegen getreten. Dieser Ausspruch ist in der That kühn, sehr kühn! Allerdings soll Dr. Kaltenegger, wie man seiner Zeit erzählte, die vom Landtage beschlossenen Gesetze zur Abänderung der Landtags-Wahlordnung, so wie zur Durchführung der im bekannten Art. 19. der Staatsgrundgesetze garantirten sprachlichen Gleichberechtigung bei den landtäglichen Ausschusssitzungen für billig und gerecht gefunden und denselben auch beigegeben haben; allein das hinderte ihn nicht, im Landtage so wie im konstitutionellen Vereine insgesammt dagegen zu sprechen und zu stimmen. Wie übrigens unsere Verfassungstreuen die Sanktionirung der gedachten Gesetze, bisher leider mit Glück, zu hintertreiben wußten, und wie sie es praktisch mit der nationalen Gleichberechtigung halten, das ist ja männiglich bekannt. Wir bitten also, uns nicht auch noch soppen zu wollen.

— („Liberale“ Kandidaten.) Ein hiesiger Korrespondent der „Presse“ weiß die Namen der „liberalen“ Kandidaten mitzutheilen. Wir führen sie hier an, obschon einige derselben unseren Lesern bereits bekannt sein dürften. Für Stein-Neumarkt-Kadmannsdorf Dr. Gauster, für den Stadtbezirk Krainburg-Lad k. k. Regierungsrath Hößern, für Rudolfswerth zc. k. k. Sektionsrath Dr. Klun, für Gottschee zc. k. k. Oberlandesgerichtsrath Kromer, für Oberlaibach=Abelsberg-Laas Realitätenbesitzer Obreza von Oberlaibach, für die Landgemeinde Kadmannsdorf Dr. Scaria, für die Landgemeinde Rudolfswerth Pomhart, für die Landgemeinde Gottschee zc. Bürgermeister Braune und Barthelme, für Umgebung Laibach=Oberlaibach k. k. Landesgerichtsrath Heinricher und ein gewisser Kosir. Wenn wir dazu noch die beiden Kandidaten für Laibach, k. k. Finanzprokurator Ritter von Kaltenegger und Dr. Suppan, Mitglied des k. k. Reichsgerichtshofes schlagen, so findet sich eine ganze Reihe „k. k.“ Kandidaten. Die k. k.-losen Namen klingen aber ziemlich obskur, der wenigste weiß etwas von ihnen. Wenn diese alle durchdringen würden, so kann der Landtag von Laibach nicht mehr der krainische, sondern k. k. Landtag überhaupt oder ein Konsortium k. k. Beamter genannt werden. — Zugleich faselt derselbe Korrespondent davon, daß Dr. Suppan nicht gesonnen war, als Landtagskandidat aufzutreten und erst einer in ihn dringenden Bürgerdeputation nachgebend von seinem Entschlusse abließ. Wir glauben dieß dem Korrespondenten auf's Wort; dergleichen macht Effekt und ist doch nur eine unschädliche Komödie, die vielleicht jener glaubt, der überhaupt alles für Wahrheit hält, was auf der konstitutionellen Bühne aufgeführt wird, und nie hinter die Kulissen sieht. Denkende Leute aber täuscht eine Komödie dieser Art so wenig, wie die Weigerung eines Heißhungerigen, der sich lange bitten läßt, um artig zu sein. Das ist für Kinder.

— (Der Lator in Wippach) ist bewilligt und findet nach dem bereits mitgetheilten Programm am 29. d. M. um 4 Uhr Nachmittags statt. Der Besuch dürfte ein sehr zahlreicher sein, da die Fahrpreise auf der Südbahn bis Abelsberg auf die Hälfte herabgesetzt sind. Der „Sokol“ begibt sich in corpore dahin.

— (Gemäldeausstellung.) Die Filiale des österreichischen Kunstvereins in Laibach hat im landschaftlichen Redoutensale eine Reihe wahrhaft werthvoller Kunstgemälde ausgestellt. Dieselbe umfaßt 75 Stücke, darunter Werke berühmter niederländischer Meister, wie das „Gefecht bei Bucht 5. Febr. 1600.“, von J. v. Severin, doch, ein riesiges Delgemälde, das die ganze rückwärtige Wand des Saales einnimmt; die Figuren sind fast lebensgroß und die Szene mit bewundernswürdiger Treue dargestellt, man glaubt fast Schwerterflirren, das Stampfen der Hufe und das Röcheln der Sterbenden zu vernehmen. Ein Meisterstück seltener Art ist ferner die „Predigt des Paulus auf dem Areopag in Athen“ vom Münchner Maler Thierisch und Elven van Tetar's „eine Hochzeit in Lissabon“, sämtlich größere Gemälde; diesen reiht sich an Größe an Salomon's „Schwedische Auswanderer“ und andere. Eine große Auswahl von Thierstücken, Landschaften u. s. w. vervollständigt die Ausstellung, der sich dann des verstorbenen Künstlers Karinger Altelier, wie es bei seinen Lebenszeiten gewesen, mit einem reichen

Schätze theils vollendeter, theils begonnener Kunstwerke sowie mit einem getreuen Portrait des Verstorbenen anreicht. Mehr über die sehenswürdigen Kunstwerke zu berichten gestattet uns leider der beschränkte Raum unseres Blattes nicht; wir können jedoch nicht umhin, den Besuch dieser Kunstsammlung jedem aufs wärmste zu empfehlen; wir stehen ihm dafür ein, daß er sie mit dem Gefühl der höchsten Befriedigung verlassen — und wiederholt besuchen wird.

— (Vom katholischen Verein.) Am 29. d. M. als dem Gedenktag der hh. Apostelsürsten und namentlich des hl. Petrus, des Patrons des katholischen Vereins, veranstaltete dieser mit Billigung des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs um 9½ Uhr in der Ursulinerinnen-Kirche einen feierlichen Gottesdienst mit vorhergehender Predigt und nachfolgendem Opfergang zum besten der Wohlthätigkeits-Abtheilung des Vereins.

Original-Telegramm des „Triglav“.

Rann, 23. Juni. Von 97 erschienenen Wählern gaben 59 ihre Stimmen dem nationalen Kandidaten Dechant Kosar, der Gegenkandidat Dr. Del Cott erhielt 37 Stimmen, Rendeš 1. Gewählt ist Dechant Kosar.

Bescheidene Anfrage an den sog. konstitutionellen Gemeinderath.

Unter den Gassen Laibachs, die sich einer sehr stiefmütterlichen Behandlung von Seite jenes Vertretungskörpers erfreuen, den wir sonst Gemeinderath zu nennen gewohnt waren, befindet sich auch die Rosengasse, deren Pflaster hier passirende Wagen in jene wellenförmige Bewegung bringt, die jedem Passanten gefährlich ist, wie denn auch einige Fuhrwerke thatsächlich schon gestürzt sind. Ist etwa unser Vertretungskörper geneigt, dieser Gasse erst dann seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, wenn durch ein stürzendes Fuhrwerk ein Gemeinderath zu Brei zerquetscht wird? Seitdem der frühere Gemeinderath, der zur Verschönerung der Stadt so viel gethan hat, den Gruber'schen Kanal regulirt hat, ließ sich in unserer Gegend kein gemeinderäthliches Auge sehen, das auf die Rosengasse herabgeblickt hätte. Haben denn unsere „Stadtväter“ noch immer so viel an der weitig zu thun, daß sie ihre Sorgfalt nicht auf die Stadt

lenken können? Oder wird unsere Gasse deshalb so negligirt, weil kein Gemeinderath in derselben wohnt, und sie auch sonst kein verfassungsfreundliches Gepräge hat? Um Auskunft wird gebeten.

Mehrere unglückliche Bewohner der „Rosengasse“.

Eingefendet.

Thuerste Landsteute in Neumarkt!

Wie ich höre, beabsichtigen einige unter Euch bei der Wahl eines Abgeordneten für Neumarkt-Stein-Radmanssdorf mir ihre Stimmen zu geben. So sehr ich mich durch Euer Vertrauen geehrt fühle und es zu schätzen weiß, muß ich Euch dennoch offen und herzlich bitten: Zersplittert Eure Stimmen nicht, sondern gebt alle vereint dieselben dem vom Vereine „Slovenija“ empfohlenen Kandidaten Herrn Johann Murnik, Sekretär der Handels- und Gewerbekammer und Redakteur der „Novice“ in Laibach.

Dieselbe Bitte stelle ich auch an die geehrten Wähler von Stein und Radmannsdorf.

Laibach, 22. Juni 1870.

Peter Urh, Domherr.

Das Haus Nr. 86

in der St. Petersvorstadt,

mit großem Hofraum und sehr großem mit diverssem edlem Obst besetzten Garten ist aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres beim Eigenthümer.

43—1.

Engländer's

zahnärztliches Etablissement

Ordinationsstunden von 9—12 und von 3—5 Uhr.

44—1.

Der Ausschuß der „Slovenija“ empfiehlt als Kandidaten für den Landtag.

I. In den Landgemeinden.

1. Für Laibach und Oberlaibach: Herrn Dr. Johann Bleiweis und Herrn Dr. Josef Poklukar in Laibach.
2. Für Stein und Egg ob Podpeč: Herrn Johann Toman, Dechant in Moravče.
3. Für Krainburg, Neumarkt und Bischoflack: Herrn Franz Kramar, Domherr und Dr. Radoslav Razlag, Advokat in Laibach.
4. Für Radmannsdorf und Kronau: Herrn Lovro Pintar, Pfarrer in Breznice.
5. Für Adelsberg, Planina, Senožec, Laas und Ill. Feistritz: Herrn Dr. Ethbin Costa, Advokat in Laibach und Herrn Mathias Koren, Gutsbesitzer in Planina.
6. Für Wippach und Idria: Herrn Georg Grabrijan, Dechant in Wippach.
7. Für Rudolfswerth, Landstraß und Gurkfeld: Herrn Josef Zagore, Gutsbesitzer in St. Barthelma.
8. Für Treffen, Sittich, Seisenberg, Rassenfuß, Littai und Matschach: Herrn Josef Graf Barbo, Herrschaftsbesitzer in Rakovnik, Herrn Michael Tavčar, Pfarrer in Vace.
9. Für Gottschee, Großlaschitz und Reifnitz: Herrn Lukas Svetec und Herrn Peter Kozler in Laibach.
10. Für Ornomelj und Metlika: Herrn Martin Kramarič, Gutsbesitzer in Radovica.

II. Für die Städte und Märkte.

1. Für Idria: Herrn Markus Lipold, k. k. Oberbergrath in Idria.
2. Für Neumarkt, Radmannsdorf und Stein: Herrn Johann Murnik, Handelskammersekretär und Redakteur der „Novice“.
3. Für Adelsberg, Oberlaibach und Laas: Herrn Franz Kotnik, Realitätenbesitzer in Oberlaibach.
4. Für Krainburg und Laß: Herrn Leopold Jugovic, Handelsmann in Krainburg.
5. Für Rudolfswerth, Landstraß, Gurkfeld, Cernembl, Möttling und Weichselburg: Herrn Karl Rudež, Herrschaftsbesitzer in Feistenberg.
6. Für Gottschee und Reifnitz: Herrn Johann Košir, k. k. Bezirksrichter in Gottschee.

III. Für die Landeshauptstadt Laibach

die in der Wählerversammlung am 19. Juni 1870 durch fast einhelliges Resultat der Probewahl gewählten Herren: Josef Debevec, Bürger, Handelsmann und Realitätenbesitzer und J. N. Horak, Bürger, Hausbesitzer und Vizepräsident der Handels- u. Gewerbekammer.